

Morteratsch Litera-Tour

Von Ueli Blum und Franziska Senn,
bearbeitet und ergänzt von Dr. phil. Cordula Seger
Stand 27. Februar 2015

3) Anna Weidenmüller: Piz Zupô. Eine Geschichte aus dem Touristenleben, 1898

Anna Weidenmüllers pietistisch angehauchter Roman «Piz Zupô. Eine Geschichte aus dem Touristenleben» ist im Engadin der Belle Époque angesiedelt. Wie es sich für jene Zeit gehört, beschreibt die Autorin blumig die Welt der Grand Hotels und der dazugehörigen Gesellschaft. Die Hauptrolle spielt die junge, schöne und duldsame Gesellschafterin einer garstigen Frau Geheimrat, die zum guten Schluss selbstredend die Liebe des vornehmen Assessors für sich gewinnen kann. Doch erst unternehmen die beiden einen Spaziergang zum Morteratschgletscher...

Sie lenkte von der Straße in den kleinen Pfad ein, den ihr der Kurier gezeigt hatte. Er führte zwischen niedrigen Tannen hin und war an manchen Stellen eng und unbequem, aber weder Marianne noch der Assessor achteten sonderlich darauf, sondern trachteten, jedes für sich, so schnell wie möglich weiterzukommen. Erst als sich der Ausblick wieder ein wenig lichtete und das kleine Morteratsch-Gasthaus zum Vorschein kam, mäßigten beide ihren raschen Schritt, und

Wolf sagte, den Hut abnehmend, mit einem Seufzer der Erleichterung: „Ah, hier weht schon kühle Gletscherluft; dort in dem Gehölze war es ja zum Ersticken.“ Marianne blieb stehen. „Ja, es war sehr schwül. Aber, bitte, setzen Sie doch Ihren Hut wieder auf; bei Ihrem Kopfweh ist der rasche Wechsel gewiß nicht gut.“

„Die beste Arznei vielmehr,“ versetzte Wolf, aber er befolgte doch gleichzeitig ihren Rat.

„Leiden Sie oft an Kopfweh?“ fuhr Marianne nach einer Weile fort.

„Zuweilen, wenn ein Gewitter in der Luft oder ein sonstiger Druck auf meinen Nerven liegt.“

„Und hilft Ihnen nichts dagegen?“

„O doch, angenehme Gesellschaft vor allen Dingen. Deshalb lockte mich auch der Morteratsch weit mehr als die Excellenz.“

„So will ich nur wünschen, daß Sie hernach Ihren Tausch nicht bereuen.“

„Ich verspreche mir selten zuviel im voraus, am wenigsten von Gletscher-Gesprächen.“ Sie waren mittlerweile auf den Platz vor dem Wirtshause gelangt, und Wolf fragte eine herbeikommende Kellnerin nach dem Wege in den Gletscher. Sie wies durch die Moräne hin.

„Nach wenigen Schritten werden Sie den Eingang sehen.“

Es war, wie sie sagte, denn sie hatten erst eine kleine Strecke des Trümmerfeldes durchschritten, als der Assessor mit leisem Lachen nach vorn deutete. Marianne sah auf und erblickte die aufsteigende Eismauer und am Grunde derselben eine rohe Holzthür mit der weithin sichtbaren Inschrift: „Entrée cent. 50“. Die Zusammenstellung war von unwiderstehlicher Komik, und fast unwillkürlich rief Marianne aus: „O du schöne Poesie der Alpenwelt! [...]“



„Auch das ist Poesie, doch wollt ihr es nicht glauben,“ citierte Wolf, noch immer lachend; das bestürzte Gesicht des jungen Mädchens hatte ihn sichtlich sehr erheitert. Nun begann auch Marianne zu lachen, und in bester Stimmung erreichten sie „das Fünzigpfennigloch,“ wie Wolf den Gletscher-Eingang titulierte. Ein halbwüchsiges Mädchen, das den Schlüssel zu der Bretterthür an einer großen Messingkette um den Hals trug, öffnete mit wichtiger Miene, nachdem Wolf einen Franc in ihre schmutzige Hand gelegt hatte, und sie traten in die Grotte.